

Hohe Halden und tiefe Einblicke

Auf den Spuren des industriellen Erbes in Nordfrankreich ■ **Frieder Bluhm**



Wer von Nordfrankreich schwärmt, denkt an das Meer und die Küste, die es in Jahrtausenden geformt hat, denkt an pittoreske Dörfer und kulturelle Schätze wie die gotischen Kathedralen von Noyons, Laon und Amiens, deren Türme in den Himmel ragen. Er denkt an jene Landschaft mit ihren riesigen Waldgebieten und unendlichen Feldern, die Weite atmet und Gelassenheit ausstrahlt. Seltener in den Sinn kommen dürfte die industrielle Vergangenheit dieser Region, die in zwei Weltkriegen Schauplatz blutiger Schlachten war. Statt hübscher Dörfer nur eine kilometerlange Bergarbeitersiedlung, statt einer anmutigen Hügellandschaft nur Halden, die beim Abbau der Kohlevorkommen entstanden sind – das Kohlebecken in Nord-Pas de Calais ist nicht das klassische Touristenziel. Und doch hat die Unesco diese Industrielandschaft am 30. Juni 2012 in die Liste der Welterbestätten aufgenommen. Abraummhalden, Zechenanlagen und 24 000 Wohnungen, die sich auf 124 Bergarbeitersiedlungen verteilen: Das Kohlebecken ist ein facettenreiches Kulturgut, eine Landschaft, die wie kaum eine andere durch menschliches Schaffen seine heutige Gestalt angenommen hat. Und die Zeugnisse des Bergbaus sind bei Weitem nicht das Einzige, was es in Frankreichs Norden an industriellem Erbe zu entdecken gibt.

Ausgerechnet im Mutterland der berühmtesten aller Revolutionen, der Französischen Revolution, blieb eine andere, nicht weniger bedeutsame Revolution aus: die industrielle. Dabei war das französische Kaiserreich unter Napoleon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die führende Wirtschaftsmacht Europas. Und doch verlief die Industrialisierung Frankreichs in dieser Zeit langsamer als die Großbritanniens oder anderer Regionen auf dem Kontinent. In England trieb die Erfindung und Verbreitung der Dampfmaschine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die industrielle Entwicklung zügig voran. In Frankreich dagegen war nach den Wirren der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen die Risikobereitschaft, in neue Unternehmen und neue Technologien zu investieren, weniger ausgeprägt als anderswo. Allmählich aber setzten sich überlegene englische Technologien auch in Frankreich durch, obwohl die nicht lizenzierte Ausfuhr von Maschinen verboten war. Eine Kombination von Technologietransfer und Industriespionage sorgte dafür, dass Frankreich den Anschluss an die industrielle Entwicklung fand.

Frühe Anwendung der Digitaltechnik

Im englischen Nottingham entstanden nach 1813 Maschinen, mit denen man Tüllspitze produzieren konnte. Die ortsansässigen Spitzenklöppler waren alarmiert, sahen sie doch ihre Existenzgrundlage bedroht. Handfeste Auseinandersetzungen waren die Folge, wobei in Fabriken eingebrochen und Maschinen zerstört wurden. Die Maschinenstürmer erreichten auch, dass trotz Verbotes die neue Technologie außer Landes geschafft wurde. Erste Anlaufstelle war Calais auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals. Hier empfing man die Wirtschaftsemigranten mit offenen Armen,

denn nach dem Ende der napoleonischen Kriege lag die heimische Wirtschaft am Boden, während die Nachfrage nach Spitze durch die Rückkehr der französischen Aristokratie wieder anzog. So entwickelte sich die Stadt seit 1816 zum Mittelpunkt der französischen Spitzenindustrie. Der Durchbruch gelang, als man die englische Leavers-Maschine (benannt nach ihrem Erfinder John Leavers) mit dem in Lyon erfundenen, per Lochstreifen gesteuerten Jacquard-Musterwebstuhl (benannt nach ihrem Erfinder Joseph-Marie Jacquard, 1752–1834) kombinierte. Die Lochstreifen wurden mit Nadeln abgetastet: Ein Loch bedeutete Fadenhebung, kein Loch Fadensenkung. Im Grunde handelte es sich um eine frühe Anwendung der Digitaltechnik.

Ob Festtagskleidung, Brautmode oder Unterwäsche: Die Welt verlangte nach Tüll und Spitze, und Calais lieferte im doppelten Sinne Spitzenprodukte. Bis 1914 ließen 536 Hersteller in 60 Fabriken von 40 000 Arbeitern Spitze fertigen – hinter Milchglasscheiben, um Raubkopien zu verhindern. Heute zählt die Branche nur noch einen Bruchteil an Beschäftigten, nahezu 80 Prozent der aktuellen Produktion gehen in den Export. Spitze aus Calais setzt bis heute Trends, sie findet sich bei Luxuswäsche, Handschuhen oder Abendkleidern von Jean-Paul Gaultier, Pierre Gardin oder Chantal Thomass. Letztere ist zugleich Schirmherrin des 2009 eröffneten **Internationalen Zentrums der Spitze und Mode** (Cité internationale de la dentelle et de la mode de Calais – siehe IK 2.11, S. 24), das die herausragende Bedeutung dieses Industriezweigs für Calais hervorhebt. Untergebracht ist es in der Usine Boulart, eine der beiden letzten in Calais erhaltenen Spitzenmanufakturen aus den 1870er Jahren. In der gewölbten Glasfassade seines Anbaus, in der sich der Himmel über der französischen Hafenstadt und das Wasser des angrenzenden Canal de Calais spiegeln, sind bei näherem Hinsehen Stanzmuster zu erkennen – eine Anspielung auf die Lochstreifen, mit denen die Jacquardwebstühle gesteuert wurden, und damit eine Reminiszenz an jene revolutionäre Technologie, die Calais im 19. Jahrhundert groß gemacht hat.

(www.cite-dentelle.fr)

Dabei war vor Calais schon ein anderer Ort für seine Spitze berühmt und ist es bis heute: Caudry. Abseits aller wichtigen Verkehrsverbindungen wurde hier die Tüll-, Spitzen- und Stickereiindustrie geboren. Seit Ende des Mittelalters schon war diese Gegend (Cambrésis) für ihren Batist (sehr feines Leinen) bekannt. 1789 arbeiteten die Weber auf 13 000 Holzwebstühlen. 1827 zählte man 25 Tüllwebereien und 220 Webstühle nur für Tüll aus Baumwolle. Die zwischenzeitlich unter der Konkurrenz aus Nottingham und Calais leidende Wirtschaft kam Ende des 19. Jahrhunderts wieder in Schwung, jeden Tag wurden neue Webstühle nach Caudry geliefert. Spitze aus Caudry genießt noch heute Weltruf, getragen von internationaler Prominenz. So stammt beispielsweise das Hochzeitskleid von Kate Middleton aus Caudry, ebenso das Kleid, das Michelle Obama bei der Amtseinführung ihres Mannes trug. Für den Film





„Der Große Gatsby“ wurden mehr als 1 400 Meter Spitze aus Caudry geordert. Hauptdarstellerin Carey Mulligan trägt an der Seite von Leonardo di Caprio ein mit Glaskristallen und Pailletten versehenes Spitzenkleid und passt somit perfekt in die 20er Jahre. Der Film ist eine Hommage an die Golden Twenties, als Spitze die Damenkleidung aller sozialen Schichten zierte und die Textilindustrie blühte.

Eintauchen in das Spitzenimperium von Caudry

Heute arbeiten noch an die 600 Spitzenklöppler in Caudry, die ihr Handwerk mit *Savoir faire* und Leidenschaft betreiben. Wer ins Spitzenimperium dieser Stadt eintauchen oder selbst ein Stück Spitze erwerben möchte, ist im **Musée des Dentelles et Broderies** in Caudry genau richtig. Untergebracht ist es in der Spitzenfabrik Theophilus und Jean-Baptiste Carpentier aus dem Jahr 1898. Das Gebäude ist typisch für die Industriearchitektur des späten 19. Jahrhunderts. Die Ziegel der von großen Fenstern durchbrochenen Wände wurden vor Ort hergestellt, um die Kosten gering zu halten. Die Metallstruktur des Baukörpers ist noch im Deckengewölbe sichtbar. Das Museum präsentiert eine umfangreiche technische Sammlung von Leavers-Maschinen, aber auch Spitzenkleider und Stickereien aus Caudry und Umgebung, teils mechanisch hergestellt, teils von Hand gestickt.

(musee-dentelle.caudry.fr)

Zum führenden Zentrum für die Herstellung von Tuchen aus Wolle, Baumwolle und Leinen entwickelte sich im 19. Jahrhundert der Großraum von Lille, zu dem auch Roubaix gehört. Ein Zentrum der Textilproduktion war die Stadt im französischen Teil von Flandern indes schon in vorindustrieller Zeit. Das Privileg zum Weben grober Wollstoffe wurde ihr im Jahr 1469 gewährt. Mit dem nahe gelegenen Lille, das feine Garne spinnen durfte, verband Roubaix über Jahrhunderte eine heftige Rivalität. Als mit der Französischen Revolution 1791 die Privilegien fielen, hatte sich die Stadt mit ihren Textilien bereits international einen Namen gemacht. Von den neuen Technologien aus England profitierte sie enorm. Die Textilproduktion florierte, und die Zahl der Einwohner stieg binnen eines Jahrhunderts von 8 000 auf 124 000 an.

Die Stadt nahe der belgischen Grenze hat sich ihr einzigartiges und außergewöhnliches bauhistorisches Erbe bewahrt. Industriegebäude mit Zinnen, Türmchen, Bergfrieden, die Häuser der Handwerksmeister in neoklassischer und barocker Ausschmückung und die für die Region so typischen Innenhöfe prägen das Stadtbild. Die Textilindustrie ist nach wie vor präsent, wenn auch in dezimierter Weise. Marken wie La Redoute, OVH, Camàieu, Okaidi, Jules und andere haben ihren Sitz noch in der Stadt, die Produktion wurde aber meist in andere Länder verlegt. Seit 2001 beherbergt Roubaix das **La Piscine – musée d'art et d'industrie André Dilligent**, ein Kunst- und Industriemuseum, das in La Piscine, einem Jugendstil-Schwimmbad anno 1922 untergebracht ist. Es kombiniert die Präsentation der regionalen Industriegeschichte mit Kunstausstellungen. Zu den Beständen des Museums gehören Musterbücher, die ältesten aus den 1830er Jahren. Das zentrale Archiv der Region residiert in der Fabrik Motte-Bossut, deren Besitzer 1842 von einem Besuch in Manchester mit einem Entwurf des Sefaktors, der automatischen Wagenspinmaschine des englischen Ingenieurs Richard Roberts (1789–1864) heimkehrte. Das heutige Fabrikgebäude entstand zwischen 1864 und 1905 und ersetzte einen 1843 abgebrannten Vorgängerbau.

(www.roubaix-lapiscine.com)

Wer tiefer in die Textilgeschichte Roubaix' eintauchen möchte, sollte sich keinesfalls die **Manufacture des Flandres** entgehen lassen. Es handelt sich um ein Atelier-Museum, das an die industrielle Vergangenheit der Stadt anknüpft. Das frühere Musée du Jacquard residiert seit 2008 an seinem heutigen Standort, der seinerseits Teil der örtlichen Industriegeschichte ist: eine ehemalige Weberei, 1880 von Israel Jean-Baptiste Craye gegründet. Ehemalige Tuchweber führen vor, wie die alten Maschinen funktionieren. Ebenso erfährt man, welche Neuerungen die Branche im Laufe der Zeit revolutionierten und wie ein Stück Wolle zum Faden und weiter zum Tuch wird. Was führte dazu, dass Roubaix zu einer der Textilhauptstädte der Welt aufstieg? Wer waren die Protagonisten des Aufschwungs und welche Rolle spielten dabei Immigranten? Wie waren die Arbeitsbedingungen in jener Zeit? Das alles erfahren Besucher auf einer geführten Besichtigung. Das Museum bietet auch Workshops an. Bekleidung selber kreieren, Nähen, Stricken, Weben – Liebhaber von Handarbeit kommen hier auf ihre Kosten.

(lamanufacture-roubaix.fr)

Maikundgebung endet in einem Blutbad

Zu trauriger Berühmtheit brachte es Fourmies, eine Gemeinde in der Grenzregion Thiérache. Der Ort war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein bedeutendes Zentrum der französischen Textilindustrie und hatte mit 15 000 Einwohnern eine größere Bevölkerung als heute, zumeist Arbeiter. Am 1. Mai 1891 schoss das Militär während der Maikundgebung auf dem Kirchplatz in die Menge, wodurch neun Menschen getötet und mehr als dreißig verwundet wurden. Dieses Ereignis wurde als „Fusillade de Fourmies“ (Schießerei von Fourmies) bekannt. Fourmies bekam den Spitznamen „Fourmies la Rouge“. Im Ersten Weltkrieg besetzten die Deutschen Fourmies und zerstörten die ansässige Industrie. Dies führte nach dem Weltkrieg zusammen mit dem Rückgang der Bedeutung der klassischen Industriezweige zu einem wirtschaftlichen Abstieg der Gemeinde. Der Regionalgeschichte widmet sich das **Écomusée de l'Avesnois**. Zum Museum gehört die Tuchspinnerei Prouvost-Masurel, die von 1874 bis 1970 in Betrieb war. In dem einstöckigen Gebäude werden anhand von Maschinen, die aus verschiedenen Fabriken der Region zusammengetragen wurden, alle entscheidenden Arbeitsschritte der Tuchfabrikation erklärt. Die meisten der mehr als 100 Maschinen sind Baujahr 1900 und älter, stammen also aus der Zeit der wirtschaftlichen Blüte, zu der nicht nur die Textilfabriken beitrugen. So gehören zu den Zweigstellen des Ecomuseums auch wassergetriebene Getreidemöhlen, Drechselwerkstätten und ein Glashüttenmuseum.

(www.ecomusee-avesnois.fr)

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in der Region Pas-de-Calais ein intensiver Kohlenbergbau, der ähnlich verlief wie im Ruhrgebiet. Begonnen hatte die Ausbeutung des Kohlebeckens 1720. Das erste Bergbauunternehmen wurde 1757 gegründet. 1930 erreichte die Förderung mit 35 Millionen Tonnen Kohle – 64 Prozent der Produktion Frankreichs – ihren Höhepunkt und nahm dann wieder ab, bis 1990 die Förderung eingestellt wurde. Das seit 2012 in die Unesco-Liste des Welterbes eingetragene Gebiet erstreckt sich auf insgesamt 400 Hektar südlich der Stadt Lille über 12 Kilometer Breite und 120 Kilometer Länge von Osten nach Westen.

(www.bmu.fr)



Die Region wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder von Kriegen heimgesucht. Im Besonderen gilt das für Loos-en-Gohelle. Die heute rund 7 000 Einwohner zählende Stadt war Schauplatz zahlreicher Kämpfe in diversen Kriegen. Die fünf Kilometer nördlich von Lens gelegene Stadt wurde im Ersten Weltkrieg total zerstört, erlebte aber ihre Renaissance als Zechenstandort.

Halden von Loos-en-Gohelle sind die höchsten Europas

Berühmt ist Loos-en-Gohelle für seine fünf hoch aufragenden Halden, les Terrils 11/19. Zwei von ihnen gelten mit einer Höhe von 146 Metern als die höchsten in Europa. Verbogene Schienen, verrostete Stahlrossen, korrodierte Blechverkleidungen und weitere Reste einstiger Ausrüstungsteile der Kohleindustrie ragen aus dem roten Tonschiefer, von dem zusehends die Natur Besitz ergreift. Die Halden überraschen mit einer vielfältigen Pflanzenwelt, unter anderem gedeihen hier etliche Obstbäume. Warum ausgerechnet hier? Des Rätsels Lösung: Generationen von Bergarbeitern haben hier Äpfel, Birnen und Feigen verzehrt. Zurück blieben die Kerne. Auch Vögel finden hier reichlich Nahrung. Die Teiche, die sich zwischen den Erhebungen gebildet haben, sind Lebensraum für verschiedene Reptilienarten.

Zählte man 1970 rund 355 Halden, so sind es heute noch 200, die an die montane Vergangenheit der Region erinnern. Der Verband „**La Chaîne des Terrils**“ (Pfad der Grubenhalden) arbeitet seit 1986 an der Aufwertung dieser unübersehbaren Hinterlassenschaften des Bergbaus. Er organisiert ökologische und industriegeschichtliche Exkursionen durch die Haldenlandschaft, aber auch diverse Freizeitaktivitäten: Mountainbiken, Gleitschirmfliegen, Orientierungslauf, im Winter auch Skifahren und Rodeln – eine originelle Art, das Kulturerbe zu entdecken. Seinen Sitz hat der Verband in den Gebäuden des 1986 geschlossenen **Bergwerks 11/19**. Errichtet 1891 von der „Société des Mines de Lens“, wurde es nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut und 1954 modernisiert. Die 1986 stillgelegte Zeche verfügt über den einzigen Förderturm, der im Kohlebecken Nord-Pas de Calais erhalten ist. (www.chainedesterrils.eu)

Das **Bergwerk Arenberg** (Fosse Arenberg) in Wallers ist eine der wenigen weitgehend erhaltenen Anlagen, die von der einstigen Bedeutung des nordfranzösischen Kohlereviere zeugen. Das vorhandene Ensemble verfügt noch über eine beeindruckende maschinelle Ausstattung, unter anderem über frühe Exemplare elektrischer Fördermaschinen. Außer dem architektonischen Wert der Kauen- und Verwaltungsgebäude illustriert der Grubenkomplex die Entwicklung der Fördertechnik im Laufe des 20. Jahrhunderts. Eine Besonderheit ist der vollständig erhaltene Wagenumlauf der zwischen 1900 und 1902 errichteten und 1954 modernisierten Zeche. Dominiert von ihren drei Fördergerüsten war sie das Flaggschiff der „Compagnie des Mines d'Anzin“. Nach ihrer Schließung im Jahr 1989 diente sie als Kulisse für die Verfilmung des Émile-Zola-Romans „Germinal“ durch Claude Berri. Der Bergarbeiterort, der die denkmalgeschützte Anlage umgibt, ist ein Paradebeispiel für Paternalismus. Vom Wohnhaus über Schule, Krankenhaus und Kirche bis hin zu Läden und Freizeiteinrichtungen: Nichts überließ der Grubenbesitzer dem Zufall. Die Fürsorge für seine Arbeiter war ebenso allumfassend wie sein Einfluss auf das Leben der Arbeiterfamilien. (www.ville-de-wallers-arenberg.fr > *Tourisme et Patrimoine > Le Site Minier*)

Katastrophe von Courrières kostet 1.099 Bergleuten das Leben

Ein schwarzer Tag war der 10. März 1906: Bei einer Kohlenstaubexplosion in Courrières bei Lens, 20 Kilometer nordwestlich von Lewarde, kamen 1 099 Bergleute ums Leben, darunter viele Kinder. Die Katastrophe von Courrières gilt als das schlimmste Grubenunglück der europäischen Geschichte und war Auslöser eines Streiks, der das gesamte Kohlerevier erfasste. Die unübersichtliche Anlage der Zeche, so haben Forscher des **Historischen Bergbauzentrums** (Centre historique minier) in Lewarde herausgefunden, liefert eine mögliche Erklärung, wie es zu einem Unglück dieses Ausmaßes kommen konnte. Das 1982 gegründete Zentrum befindet sich auf dem acht Hektar großen Gelände der ehemaligen Zeche Delloye und beherbergt die Archive aller Bergwerksunternehmen der Region Nord-Pas de Calais. Die Zeche ging 1930 in Betrieb. Ihre Schächte reichten bis in eine Tiefe von 430 Metern. Um die 1 000 Arbeitskräfte beschäftigte sie in ihrer Blütezeit. Doch nach nur vier Jahrzehnten war Schicht im Schacht. 1971 endete die Kohleförderung, zwei Jahre später waren sämtliche Gebäude geschlossen.

Heute ist die Zeche mit ihren zwei über die Zeit geretteten Fördergerüsten ein attraktives Ziel für bergbaulich interessierte Besucher. Von den Gebäuden an der Oberfläche sind noch etliche erhalten, darunter der Raum, in dem die Bergleute ihre Straßenkleidung gegen ihre Arbeitskluft tauschten (*la sale des pendus*), außerdem die Waschkau, der Lampenraum, die Krankenstation, die Lohnhalle sowie die Kantine. Es gibt ein 450 Meter langes Schaubergwerk, durch das Besucher mit einer gelben Bahn fahren und sich dabei von ehemaligen Bergleuten den einstigen Betrieb erklären lassen können – authentische Atmosphäre inklusive. Die über die verschiedenen Gebäude verteilte Ausstellung beschäftigt sich mit der Geschichte der Kohleförderung in der Region, mit dem Alltagsleben der Minenarbeiter und dem Aufstieg der Gewerkschaften. Der Katastrophe von Courrières ist eine eigene Abteilung gewidmet. Anhand eines Modells lässt sich das Unglück nachvollziehen, das seinerzeit auch eine Hilfsmannschaft aus dem Ruhrgebiet auf den Plan rief. Ein Einsatz, der am Vorabend des Ersten Weltkriegs große Beachtung fand. (www.chm-lewarde.com)

3 200 PS starke Fördermaschine ist das Highlight der Sammlung

Eine Ansammlung von Ziegelgebäuden und ein Förderturm: Die Zeche Oignies No 2, 1977 geschlossen, ist nicht der spektakulärste Anblick im nordfranzösischen Kohlerevier. Doch einen Besuch ist sie wert. Denn hier, in der kleinen Stadt Oignies 20 Kilometer südlich von Lille, wo 1842 erstmals Kohle entdeckt wurde, ist das **Bergbau- und Eisenbahnzentrum** (Centre de la Mine et du Chemin de Fer) beheimatet. Herausragendes Ausstellungsstück ist die 3 200 PS starke, 1932 in Mulhouse konstruierte Fördermaschine, mit der die Kumpel in den 475 Meter tiefen Schacht einfuhren und die Kohle ans Tageslicht befördert wurde. Die Eisenbahnabteilung der Ausstellung präsentiert unter anderem ein rollendes Postbüro und eine Sammlung von Lokomotiven, darunter eine Dampflok der Pacific-Gattung mit der SNCF-Nummer 231C78. Sie steht exemplarisch für eine der herausragenden Serien französischer Schnellzugloks. Nicht zufällig ist das Zentrum nach dem in Frankreich geborenen Pionier der Dampftechnik, Denis Papin (1647–1712), benannt. (www.cmcf-oignies.com)



Das **Bergwerk 9-9bis** (Fosse 9-9bis) in Oignies war zu Beginn der 1930er Jahre eines der letzten, das vor der Verstaatlichung des Bergbaus abgeteufelt wurden. Die Zechegebäude sind ein typisches Beispiel für den Neo-Regionalismus der Zwischenkriegszeit. In seiner Blütezeit in den 50er Jahren arbeiteten hier bis zu 2 500 Menschen, in der Mehrheit Minderjährige. Als es im Dezember 1990 seine Pforten schloss, endete damit auch die Ära des Kohlenbergbaus in Nord-Pas de Calais. Seit 1994 steht die Anlage unter Denkmalschutz. Als Illustration eines geschlossenen Zechenkomplex mit Halde, einem lichten Wald und der benachbarten Gartensiedlung Declercq ist die Grube Teil einer breit angelegten Konversion. Eines der Vorzeigeprojekte in diesem Zusammenhang ist das 2013 auf dem Zechengelände eröffnete Musiktheater *Métaphone*, das selbst als ein riesiges Instrument fungiert. (9-9bis.com)

Nicht nur die Region Nord-Pas de Calais hat eine montane Vergangenheit. Bergbau gab es auch im benachbarten Belgien, wie in der Provinz Hennegau in der Wallonie. Darauf lenkt die „**Itinéraire de la Culture Industrielle**“ (ICI), ein grenzüberschreitendes Netzwerk, den Blick. Das Netzwerk hat fünf grenzüberschreitende Routen ausgearbeitet. Die wichtigsten Anlaufpunkte auf französischer Seite sind die beschriebenen Zechenstandorte in Loos-en-Gohelle, Wallers, Lewarde und Oignies. Auf belgischer Seite kommen unter anderem die historische Bergwerkanlage Bois-du-Luc bei La Louvière (siehe IK 4.07, S. 32) und das Bergwerk La Bois du Cazier bei Charleroi (siehe IK 4.11, S. 23) hinzu. Die Routen eignen sich auch gut zum Erkunden per Fahrrad. Besonderer Clou ist eine App für mobile Geräte, die Vergangenes wieder sichtbar macht. Ausstellungen, Konzerte und andere kulturelle Angebote schärfen darüber hinaus das Profil einer grenzübergreifenden Region. (www.ici-itineraire.eu)

Bunker von Éperlecques diente der Herstellung von V2-Raketen

Die Kriege des 20. Jahrhunderts haben sich tief in das Gedächtnis dieser Region eingebrannt. Sichtbares Zeichen sind die großflächigen Soldatenfriedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg, die sich über Nord-Pas de Calais erstrecken. Aber auch der Zweite Weltkrieg hat der Bevölkerung großes Leid gebracht. Zu den unheimlichen Hinterlassenschaften dieser Zeit gehört der **Bunker von Éperlecques** (Le Blockhaus d'Éperlecques), etwa 10 Kilometer nordwestlich von Saint-Omer. Die Bunkeranlage mit dem Decknamen „Kraftwerk Nord West (KNW)“ sollte zur Herstellung und zum Abschuss von V2-Raketen dienen. Die mit dem Bau im März 1943 beauftragte Organisation Todt konnte die Anlage trotz des Einsatzes von Zwangsarbeitern jedoch nicht fertigstellen, da die Baustelle bei Bombenangriffen der Royal Air Force im August und September 1943 schwer beschädigt wurde. Einzig die Anlage zur Herstellung von Flüssigsauerstoff wurde weiter ausgebaut und in Betrieb genommen. Weitere Angriffe bis in den August 1944 – unter anderem mit britischen Tallboy-Bomben – konnten ihr nichts mehr anhaben. In Anbetracht der heranrückenden alliierten Invasionstruppen wurden die Fabrikationseinrichtungen demontiert und nach Deutschland transportiert. Die 1986 als historisches Monument eingestufte Anlage, in der 131 000 Kubikmeter Beton verbaut wurden, beherbergt ein Freilichtmuseum, das die Geschichte und Funktion der Anlage zeigt. Beeindruckend ist der Krater einer Tallboy-Bombe neben dem Bunker: rund 42 Meter im Durchmesser und etwa 18 Meter tief. (www.leblockhaus.com)

Ganz in der Nähe findet sich eine weitere Inkarnation des Nazi-Wahnsinns: der unterirdische Komplex von **La Coupole**. Er gilt als frühester bekannter Vorläufer der

heutigen Raketensilos. Nach den britischen Bombenangriffen auf den Bunker von Éperlecques begann im September 1943 unter der Bezeichnung Bauvorhaben 21 (späterer Deckname: Schotterwerk Nordwest) bei Helfaut-Wizernes nahe Saint-Omer der Bau der geheimen Anlage. Anfang 1944 wurde an der Oberfläche eines Plateaus eine Betonkuppel mit über 71 Meter Durchmesser und einer Dicke von 5 Metern gegossen. Der Fels unter der Kuppel wurde langsam ausgehöhlt. Zudem wurden kilometerlange Tunnel in den Berg getrieben. Über zwei Abschussrampen sollten die V2-Raketen aus der Anlage heraus gestartet werden. Doch dazu kam es nicht mehr. Ab März 1944 wurde der Komplex von britischen Bombern schwer attackiert, im Juli 1944 wurde das Bauvorhaben eingestellt. Besucher betreten heute die 42 Meter hohe Kuppel über jene Galerien, über die einst die V2-Raketen zu ihren Starttrampen transportiert werden sollten. Neben Bunkermodellen und Multimediashows, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg und der deutschen Besatzung, dem Bau der Anlage, aber auch mit den Meilensteinen der Raumfahrt befassen, sind eine Rakete V2 und ein Marschflugkörper mit der Bezeichnung V1 („Vergeltungswaffe 1“), jeweils Originale, die Highlights der Ausstellung. (www.lacoupole-france.com)

Dünkirchen: Trotz Sieges eine militärische Niederlage

Der Hafen von Dünkirchen spielte in der Frühphase des Zweiten Weltkriegs eine bedeutende Rolle, markiert er doch die erste strategische Niederlage der Wehrmacht auf dem Weg nach Frankreich. Zwar gelang es den Deutschen, Stadt und Hafen am 5. Juni 1940 nach zehntägiger Belagerung einzunehmen, doch konnte sie nicht verhindern, dass mehr als 330 000 alliierte Soldaten nach England entkamen. Der Hafen wurde durch Luftangriffe schwer beschädigt, blieb aber für die Evakuierung der Soldaten nutzbar. Im **Hafenmuseum** (Musée portuaire) ist dieses Kapitel der Geschichte ein Thema von vielen. Untergebracht in einem ehemaligen Tabaklager von 1869 am Quai de Citadelle am Bassin de Commerce, dem unmittelbar am alten Zentrum von Dünkirchen gelegenen Hafenbecken, erzählt es von der Heringsfischerei des Mittelalters, den Seekriegen in der Zeit der europäischen Expansion, der Kabeljaufischerei bei Island, vom Handelshafen der Neuzeit und dem modernen Industriehafen. Im Obergeschoss wird eine reiche Sammlung von Schiffsmodellen präsentiert. Vor Anker liegen drei Museumsschiffe: der Dreimaster „Duchesse Anne“, das Feuerschiff „Sandettie“ und das Binnenschiff „Guilde“. Nach Marseille und Le Havre ist Dünkirchen heute der drittgrößte Hafen Frankreichs. (www.museeportuaire.com)



Weiterführende Informationen

auf der ERIH-Webseite www.erih.de: Länder „Frankreich“

Fotos: Seite 23: 1 Calais. Cité Internationale de la Dentelle et de la Mode **2, 3** Caudry. Musée des Dentelles et Broderies **4** Roubaix. La Piscine – Musée d'Art et d'Industrie André Dilligent **5** Roubaix. Manufacture des Flandres **Seite 24: 1, 2** Fourmies. Écomusée de l'Avesnois **3** Loos-en-Gohelle. Les Terrils 11/19 **4** Loos-en-Gohelle. Fosse 11/19 **5** Wallers. Fosse Arenberg **Seite 25: 1** Wallers. Fosse Arenberg **2, 3** Lewarde. Centre Historique Minier **4, 5** Oignies. Centre de la Mine et du Chemin de Fer **Seite 26: 1** Oignies. Fosse 9-9 bis 2 Éperlecques. Le Blockhaus **3, 4** Helfaut-Wizernes. La Coupole **5** Dunkerque. Musée Portuaire **24.3-5, 25.1-3, 26.1** Rainer Klenner; **23.2, 3** Offices de Tourisme du Cambrésis; **23.4** Amis de la Piscine; **24.1** Mairie de Fourmies; **26.5** Communauté Urbaine de Dunkerque; alle anderen: Standorte

